Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 23, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Erste Ausgabe. 2. Blatt. Freitag, 2. Februar 1912. 61. Jahrgang. Nr. 79.

Der Erzähler. Nr. 18.

Maria Lichtmeß.

Maria Lichtmeß ist bekanntlich vom laufenden Jahre 1912 ab hier zu Lande kein gebotener Feiertag mehr. An Pracht des Ritus, der Zeremonien und namentlich der Lichterprozession nur von dem Fronleichnamsfest übertroffen, galt Maria Lichtmeß von altersher bis auf den heutigen Tag als einer der Lieblingsfeiertage Münsters und des Münsterlandes. Gleicher Beliebtheit erfreute sich ehedem nur der St. Johannistag (24. Juni), der zum nicht geringen Leidwesen unserer Katholiken im Jahre 1829 aufgehoben wurde, während sich gleichzeitig Mariä Geburt und Mariä Himmelfahrt, das höchste aller katholischen Muttergottesfeste, die Verlegung auf den folgenden Sonntag gefallen lassen mußten, falls nicht schon von selbst ihr kalendermäßiges Datum (8. September bzw. 15. August) auf einen Sonntag fiel. Der münsterische Chronikenschreiber Nikolaus Antonius Lepping, im Alter von 70 Jahren als Kaplan der hiesigen Lambertikirche am 28. November 1836 im Stiegerschen Hause am Alten Fischmarkt hierselbst verstorben, weiß uns unter dem Jahre 1829 zu berichten: „Am 8. September, dem jetzt abgesetzten Feiertage von Mariä Geburt, sind viele Menschen von hier (Münster) nach Telgte gewallfahrtet."

Die Beseitigung der Wochenfeiertage begann zu Napoleons Zeiten. Durch das französische Konkordat, im Jahre 1802 zwischen Papst Pius VII. (21. August 1823) und dem Ersten Konsul Napoleon Bonaparte abgeschlossen, wurden sämtliche Feiertage in Frankreich abgeschafft bis auf den ersten Weihnachtstag, Christi Himmelfahrt, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. Erscheinung Christi (Hl. Drei Könige), Peter und Paul und sogar Fronleichnam wurden auf den folgenden Sonntag verlegt — die beiden ersten nur dann nicht, wenn kalendermäßig der 6. Januar oder der 29. Juni auf einen Sonntag fiel. Beinahe wäre auch Christi Himmelfahrt — Napoleon I. war ein abgesagter Feind von Feiertagen — abgeschafft, d. h. auf den Sonntag innerhalb der Oktave gerückt worden, wenn nicht der Papst sich erfolgreich geweigert hätte, alsdann Mariä Himmelfahrt (15. August) als Feiertag zu belassen. Die Weigerung des Papstes wirkte, da der 15. August bekanntlich des gewaltigen Eroberers Geburts- und Namenstag (15. August 1769) war. Es ergab sich nun für das damalige Frankreich u. a. die Sonderbarkeit, daß der Neujahrstag wohl staatlicher, aber nicht kirchlicher Feiertag war.

Die Katholiken Frankreichs beachteten indes die Abschaffung der Feiertage kaum und der Klerus ebensowenig, so daß an ihnen der Gottesdienst mit der früheren unverminderten Feierlichkeit bei vollen Kirchen stattfand. Da dies den damaligen Machthabern nicht sonderlich gefallen wollte, so wurde Anno 1806 ein kaiserliches Dekret erlassen, nach welchem jeder Pfarrer, der sich beikommen ließ, an den betreffenden Tagen den Gottesdienst mit entsprechender Feierlichkeit auszustatten oder mit einem feierlicheren Geläute anzukündigen, in Strafe verfiel. Das mußte natürlich helfen und — half. Interessieren dürfte hier noch die Bemerkung, daß eine schismatische Abzweigung von der katholischen Kirche Frankreichs, die sogenannte „Petite Eglise" (Kleine Kirche), die das Konkordat von 1802 wegen der darin verfügten Abschaffung des früheren (vorrevolutionären) Bistumsbestandes nicht anerkannte, bis zum Jahre 1893, wo sie wieder in der „Großen Kirche" aufging, die sämtlichen abgeschafften Feiertage — ihrer waren nicht weniger als dreizehn — streng hielt.

Die fortgefallenen Hauptfeiertage werden übrigens in Frankreich seit der sog. Restauration, also seit 1814, in den Städtchen, Dörfern und Weilern mehrerer Provinzen und in anderen wenigstens strichweise als gebotene Feiertage begangen, so namentlich im Vogesenbezirk, in Burgund, in Französisch-Flandern, auch die Fronleichnams-Prozession am Donnerstag.

Die durch das preußische Konkordat von 1828 auf den Sonntag verlegten, also meistens mittelbar abgeschafften oder „abgewürdigten" Feiertage Mariä Geburt und Mariä Himmelfahrt blieben indes seinerzeit für das damalige, kraft der Wiener Verträge von 1814—15 nur in Personal-Union mit der Krone Preußen vereinigte Großherzogtum (jetzt „Provinz") Posen bestehen, wo sie bislang seitdem immer gefeiert wurden.

Beibehalten ist übrigens bis auf den heutigen Tag Mariä Lichtmeß als staatlicher wie kirchlicher Feiertag in der evangelisch-lutherischen Landeskirche des Königreichs Württemberg, wo sich das sonderbare, einzig in seiner Art dastehende Verhältnis ergibt, daß die Lutheraner erheblich zahlreichere Feiertage haben als die Katholiken. Außer den mit den Katholiken gemeinsamen feiern dieselben noch — und in den kleineren Städten und auf dem Lande im Unterlande, d. h. in dem von altersher lutherischen eigentlichen Herzogtum Württemberg besonders streng — den dritten Weihnachtsfeiertag (als Apostelтag, St. Johannes Ev.), außerdem die übrigen acht Apostеltage, Mariä Verkündigung und St. Johannes Baptist.

Die älteste Nachricht von dem Feste Mariä Lichtmeß fällt in das Jahr 385 oder 386 n. Chr. In der ursprünglichen Kirche wurde mehrere Jahrhunderte hindurch die Geburt des Herrn (Weihnachten) nicht am 25. Dezember, dem erst durch Dekret des päpstlichen Stuhles vom Jahre 376 für alle Kirchen vorgeschriebenen Feiertage, sondern am Erscheinungstage Christi (6. Januar, Hl. Dreikönige) gefeiert, dem neben Ostern ältesten und ehrwürdigsten aller Feiertage, weil noch apostolischen Ursprunges, der in der griechischen Kirche Theophania (Gotteserscheinung) heißt.

In Jerusalem fand bereits um die oben angegebene Zeit, am 40. Tage nach der Geburt, an der Quadragesima de Epiphania, also am 40. Tage nach dem Erscheinungsfest, und zwar am 14. Februar, eine feierliche Prozession zur Auferstehungskirche statt. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts war daselbst das Hypapantifest (Begegnungsfest, Begegnung Mariä und Simeons = Lichtmeß) durch den Gebrauch von Kerzen ausgezeichnet. In Antiochia ist das Fest für das Jahr 526 geschichtlich bezeugt. Kaiser Justinian ordnete für die griechische Kirche die allgemeine Feier 541 an, infolge einer in Konstantinopel wütenden Seuche.

In seinem feierlichsten und glanzvollsten Bestandteil, der Lichterprozession, knüpft unser Fest an die sich ins graue vorchristliche Altertum verlierende altrömische Sitte Amburbiale an, gemäß welcher das römische Volk am 1. Februar mit brennenden Kerzen die Stadtmauer der Ewigen Roma umschritt, um Segen und Glück von den Göttern und Göttinnen zu erflehen. Dieser Einrichtung wurde durch Papst Virgilius (um 540) eine christliche Richtung durch unsere Lichterprozession gegeben.

Die an ihren alten Überlieferungen hängenden römischen Familien schmücken noch heutigen Tages ihre Häuser oder Paläste am Abend des 2. Februar mit Lampions, brennenden Lichtern und Teppichen.

Wenn das Fest bei uns auf die Sonntage Septuagesima, Sexagesima oder Quinquagesima fällt, so werden nur die Kerzen gesegnet und ausgeteilt und der Umgang gehalten; die Messe aber wird vom Sonntag genommen und die feierliche Messe am folgenden Montag gelesen. Nach der Liturgie ist nun Lichtmeß ganz vorwiegend ein Fest des Herrn, nach der Volksanschauung aber ein Marienfest, das in Frankreich La Chandeleur, in Italien La Candelara, in England Candlemaß heißt.

Dasselbe wurzelt in dem alttestamentlichen Gebot für die Frauen Israels, vierzig Tage nach der Geburt dem Heiligtum, dem Tempel, fernzubleiben und dann, um gereinigt zu werden, ein Opfer darzubringen und den Erstgeborenen, der Eigentum Jehovas war, „darzustellen" und loszukaufen. Der Name der Stadt Jerusalem, in deren Tempel der Friedebringer der Völker des Erdkreises dargestellt wurde, bedeutet „Erscheinung des Friedens" (von jareh, sehen und salam, Friede), und der Name der Stadt Nazareth, in welcher der im Hohen Liede als die Blume der Felder, die Lilie der Täler Gefeierte, dreißig Jahre lang seinen Eltern untertänig lebte, bedeutet „Blume".

Die vor dem Festhochamte nach der Terz vorzunehmende feierliche Weihe der Kerzen zählt mit der Aschenweihe und der Palmweihe zu den drei großen Hauptweihen des Kirchenjahres. Bei sämtlichen drei Weihen ist die violette Kirchenfarbe vorgeschrieben. Die fünf Weihegebete sind, schon rein dichterisch betrachtet, von ergreifender Schönheit, wie folgende Stellen bezeugen mögen. „Heiliger Herr! Allmächtiger Vater, ewiger Gott! Du hast das Weltall aus nichts erschaffen! Auf dein Geheiß bereiteten die Bienen diese Lichtkerzen . . . Gieße deinen Segen aus über diese Kerzen! Heilige sie durch das Licht deiner Gnade und verleihe uns, daß, gleichwie diese Kerzen, von sichtbarem Feuer angezündet, die nächtliche Finsternis verscheuchen, so auch unsere Herzen von unsichtbarem Feuer, nämlich vom Strahlenglanze des Heiligen Geistes, erleuchtet, von aller Blindheit des Lasters und des Irrtums befreit werden, auf daß wir mit reinem Geistesauge das schauen mögen, was dir wohlgefällig und unserm Heile förderlich ist; damit wir nach dem gefahrvollen und dunkeln Pfade dieses Lebens zum ewigen Lichte gelangen. . . . Allmächtiger ewiger Gott! Der du deinem Diener Moyses die Lampen im Heiligtum mit dem lautersten Öle zu unterhalten befohlen hast, auf daß sie stets vor deinem Angesichte leuchten sollten! Gieße nun auch die Gnade deines Segens aus über diese Kerzen, damit, wie sie äußerlich ihr Licht uns spenden, also auch innerlich in unseren Herzen das Licht des Heiligen Geistes uns nimmer verlösche . . ."

Nach der Weihe stimmt die Kirche, in verklärender Sinnbildlichkeit das brennende Licht deutend, jenen unsterblichen Lobgesang Simeonis an, in welchem der Erwartete der Völker des Erdkreises verherrlicht wird als „das Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Ruhme seines Volkes Israel".

Höhe und Glanzpunkt des fürwahr herrlichen Festes bildet der nunmehr folgende Lichterumzug mit den brennenden Kerzen, bei dessen Beginn jene wunderbar schöne, zu den leuchtendsten Edelsteinen in der Hymnenkrone der Kirche zählende, in der griechischen, in der unierten wie orthodoxen Kirche ebenso lautende Antiphon ertönt: „Schmücke dein Brautgemach, Sion, und empfange Christum den König! Grüße umarmend Marien, die Pforte des Himmels! Denn sie trägt den König der Glorie des neuen Lichtes. Still hält die Jungfrau und bringt auf ihren Händen den vor dem Morgenstern (ante luciferum) gezeugten Sohn. Simeon nimmt ihn auf die Arme und verkündet den Völkern, daß der es ist, der Herr über Leben und Tod, der Erlöser der Welt!"

Nach Beendigung des Umzuges mit der strahlenden Doppelreihe der brennenden Lichter wird die violette Farbe zum Hochamt mit der weißen Festfarbe vertauscht.

In der Liturgie des Hochamtes fesselt sofort der erhabene Introitus, in welchem es heißt: „Wir haben empfangen, o Gott, deine Barmherzigkeit im Innern deines Tempels. Wie dein Name, also reichet auch dein Ruhm bis an die Grenzen der Erde; von Gerechtigkeit ist voll deine Rechte."

Der orthodoxen und griechischen Liturgie möchten wir noch die folgende herrliche Strophe entnehmen: „Ihn, der auf dem Wagen der Cherubim fährt, den in den Jubelliedern der Seraphim Verherrlichten trägt auf ihren Armen die unversehrte Gottesgebärerin Maria . . . Simeon aber hielt in seinen Händen den, der das Leben ist, und flehte um das Ende seines Lebens, sprechend: O Herr, nun entlasse mich, damit ich dem Adam verkünde, daß ich Gott, den Unveränderlichen, als Knaben gesehen habe, ihn, der vor der Welt war, den Heiland der Welt . . ."

Mit besonders großem Glanze verlief das Fest im St. Petersdome zu Rom bis zum Jahre 1870 einschließlich.

Von seinem ganzen Hofe begleitet, begab sich der Papst in feierlichem Zuge aus dem vatikanischen „Saale des Konsistoriums" in die Kathedrale des Apostelfürsten. Große Behälter mit den zu weihenden Kerzen, die mit roten, gold- und silberfarbigen Bändern und Quasten reich geschmückt und mit buntfarbiger Malerei verziert waren, wurden auf dem Hauptaltar niedergesetzt. Von den Lichtern erhielt der Papst ein kleineres, das er während des Evangeliums, der Elevation und der Prozession angezündet in seinen Händen hielt, zwei größere erhielten der Subdiakon und der Diakon. Das Knie beugend, zogen hierauf alle Anwesende vor dem auf seinem Throne sitzenden Papst vorüber, der die vorgeschriebenen Gebete las und die Kerzen mit Weihwasser und Weihrauch segnete. Der Papst verteilte dann sitzend die geweihten Kerzen an die Einzelnen, wobei seine Knie mit einem weißseidenen, ein gesticktes Goldkreuz tragenden Tuch bedeckt waren.

Der erhabenen Zeremonie wohnten jedesmal Diplomaten, Fürstlichkeiten, Gesandte und andere hochstehende Persönlichkeiten bei. Ein eigener Bote überbrachte den katholischen Majestäten fremder Länder und den nichtanwesenden Kardinälen die sehr reich verzierten geweihten Kerzen. Ein imposantes und großartiges Schauspiel war die Prozession: „Der Papst im vollsten Ornat, auf seiner von rotem Baldachin überwölbten Tragsänfte getragen, die Schweizergarde und die Adelsgarde mit entblößtem Degen ihm voranschreitend oder nachfolgend, sein ganzer Hofstaat und ein schier endloser Zug der Geistlichkeit; alle mit der brennenden Festkerze in der Hand." Das alles hat seit länger denn vier Jahrzehnten aufgehört. Bevorrechtigte Basiliken, Kirchen, Klöster, Bruderschaften, Seminare und Kollegien überreichen seitdem dem Papste große, schöngeschmückte Kerzen, deren Mehrzahl dann zur Versendung an arme Kirchen als Osterkerzen bestimmt wird. —

Von der uralten Volkstümlichkeit des Feiertages zeugen noch zahlreiche Sprüche im Volksmunde. So heißt es z. B.: „So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange nach Lichtmeß kein Lied ihr gelingt. — Wenn es an Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit; ist es aber klar und hell, kommt der Lenz noch nicht so schnell. — Lichtmeß im Schnee, Ostern im Klee. — Bringt Mariä Reinigung (d. i. Lichtmeß) Sonnenschein, wird die Kälte hiernach größer sein; tummeln die Krähen sich noch, bleibt noch des Winters Joch. — Ist es zu Lichtmeß licht, geht der Winter nicht."

Auf eine eigenartige Volkstümlichkeit deutet die dahier in Münster häufige humoristische Bezeichnung „Lechtmiß" für einen leichtfertigen, unzuverlässigen Menschen. Es wurde nämlich von jeher in Westfalens Hauptstadt am Silvesterabend, namentlich aber am Abende des Lichtmeßtages in so und so vielen Wirtshäusern bis tief in die Nacht hinein „getempelt", d. h. dem Hazardspiele gefrönt, so daß mancher Leichtfink, der sein Geld recht notwendig daheim zu Hause gebraucht hätte, den Inhalt seiner gespickten Börse los wurde, um am folgenden Morgen mit leerem Beutel wieder heimzukehren.

De aolle Lechtmiß.

As'k frisk nao un junk,
Was'k ümmer op'n Sprunk
To't Flitzen, to't Flieren, to't Danzen,
Lait rullen dat Geld —
Rund is de Welt! —
Drunk gähn mi en Halwen un Ganzen;
Gong har faak platz fott,
Mok viell Lü Verdrott —
Se säggen: „De Jung is verluoren,
Is gründlick en Lechtmiß drut wuoren."

Nu sin ick baoll aolt,
Dat Bloot, dat wärd kaolt,
Häff Trecken un Gicht in de Knuocken;
De Haoer sind futt,
De Knei ratz kaputt —
Dat Liäben, dat hät se terbruocken!
Min' Dag' de sind tellt,
Häff op all min Geld,
Kann bloß ju de Waohrheit veriärben;
„'t is Lechtmiß met't menskliche Liäben."

't wärd Tiet togesann,
Ick mak mi dervan,
Wärd allerweggs scheef bloß ankiecken. —
Wu hatt mi dat dräppt:
Min' Namsdag de häbbt
Se ut den Kalenner all striecken.
Män wann ick auck gaoh,
Kuemt niee wier nao,
De Namsdag kann striecken wull wäern,
Män Lechtmiß' giff't ewig op Aern.

Karl Wagenfeld.

Straßenleben in Kairo.

Geschautes und Erlebtes.
Von Paul Pasig.

Das Straßenleben in einer orientalischen Großstadt bilde einen unerschöpflichen Quell der Unterhaltung und Belehrung. Denn da im Morgenlande fast der gesamte — oft auch der intimste — Verkehr sich in aller Öffentlichkeit vollzieht, so lernt man hier zugleich die innerste Eigenart des Volkes kennen, hört die Volksseele atmen, aufjauchzen, weinen . . .

Im verstärkten Maße gilt das vom altehrwürdigen Pharaonenlande, in dessen über eine halbe Million Einwohner zählender Hauptstadt Kairo sich fast alle Nationen des Orients begegnen. Freilich ist es nötig, zu diesem Zwecke auch die entlegenen Viertel der Eingeborenen mit ihren winkeligen, engen, mit Teppichen und Tüchern überdachten Basaren aufzusuchen, wozu ein flotter Esel, geführt von einem erfahrenen Treiber, und in der Hand ein derber Knüttel gehört, um allenfalls allzu Zudringliche abzuwehren. Indes auch in den fashionablen „Frankenquartieren", der vornehmen Ismailia, der stillen Abbasieh, der endlosen Muski mit ihren glänzenden Läden u. a., entwickelt sich ein Straßenverkehr, der den des Landes Unkundigen in Staunen setzt. Schon die vermummten, mit einem bis zu den Füßen herabreichenden schwarzen Schleier verhüllten Frauen erregen unsere Aufmerksamkeit; fast gespenstisch drohend blicken uns die dunkel leuchtenden großen Augen, das einzig Sichtbare im Antlitz, an.

Aber wir gewinnen sofort zu ihnen Zutrauen, wenn sie uns als Blumenverkäuferinnen begegnen. Da scheinen sie etwas wie verkörperte Poesie . . . Und Poesie, wahre, unverfälschte Volkspoesie ist es auch, was aus ihren Anpreisungen spricht. Schon der melodische Tonfall, in dem sie diese ausrufen, gemahnt wie ein echtes Lied. Und vollends der Inhalt! Ja, wer die Sprache — Neu-Arabisch — nicht versteht, dem entgeht in der Tat ein hoher Genuß. Die Rosenverkäuferin z. B. kündet ihre duftige Ware an mit den schönen Worten: „Die Rose war ein Dorn; vom Schweiße des Propheten ist er aufgeblüht." Und jene Orangenverkäuferin dort, die in dem kunstvoll auf dem Haupte balancierten Korbe ihre roten Blutorangen feilbietet, tut dies mit den Worten: „Honig, o Orangen, Honig!", d. h. honigsüße Orangen. Eine dritte preist allerlei Naschwerk an, Mandeln, Pistanien und vor allem die vielbegehrten Lupinen. Dies tut sie mit den Worten: „Hilfe! Die Lupinen von Embäbe (bei Kairo) sind besser denn Mandeln. O wie süß ist das kleine Söhnlein des Flusses" (so genannt, weil sie vor dem Kochen in Nilwasser gewässert werden).

Wasser — Wasser — Wasser: das ist in dem regenlosen Pharaonenlande noch immer trotz Wasserleitung usw. eine Existenzfrage, und daher gehören die abenteuerlich gekleideten Wasserträger noch immer zu den wichtigsten Straßenfiguren. Sie heißen „Sakkas" und gliedern sich in zwei Gruppen. Die einen sorgen für Löschung des Straßenstaubes und schleppen das Wasser aus dem Nil in unförmigen Ziegenbälgen auf dem Rücken herbei. Tief gebeugt keuchen sie unter ihrer schweren Bürde und sind zufrieden in ihren Lumpen, wenn sie für ein paar Piaster ihr mühseliges Amt verrichten können. Die andern bieten in ungeheuren, ebenfalls auf dem Rücken getragenen tönernen Flaschen Trinkwasser feil und locken mit ihren gegeneinander geschlagenen Messingschalen die durstigen Seelen herbei . . . Wohl bekomm's!

Eine typische Straßenfigur ist ferner der Schuhputzer, der, in allen Altersklassen und Größen, vom unmündigen Kinde bis zum gereiften Manne, mit seinem primitiven hölzernen Putzkasten an allen öffentlichen Orten, vor den Hotels, Gastwirtschaften, Cafés, Kaufläden usw. herumlungert und durch sein unaufhörliches, in näselndem Tone gerufenes „Bohe" (Farbe), wobei er auch wohl auf die Stiefel zeigt, Nervöse rasend machen kann. Das gleiche gilt von den Eseltreibern, die gleichfalls in allen Altersklassen vertreten sind und mit ihren munteren Grautieren an Ecken und belebteren Orten ihrer Kunden harren. Oder vielmehr — oft stürzen sie, die Tiere vor sich herjagend, rudelweise auf den arglos Dahinschreitenden los, umringen ihn und preisen in allen Dialekten die Vortrefflichkeit ihrer Reittierchen an, ehe auch nur der Überrumpelte eine Miene zuckte oder einen Wunsch äußerte. Am drolligsten nimmt es sich aus, wenn der Eseltreiber, die Nationalität des Fremden vermutend, in dessen Sprache zu radebrechen beginnt. „Bismarckesele" wurden ehedem als vorzüglich angepriesen und den „Gladstoneeseln" weit vorgezogen. Dann kamen die „Bülowesele" an die Reihe . . . Ob es auch Bethmann-Hollweg-Esel" geben wird? Wir möchten es bezweifeln.

An Straßenaufzügen ist kein Mangel, denn der Orient ist die Heimat der Wallfahrten und Pilgerzüge. Da sehen wir die verschiedenen Sekten des Islam mit ihrem wehenden buntfarbigen Banner und meist auch mit jener eigenartig anmutenden Musik, bestehend aus Trommeln, Pfeifen und Oboen, andächtigen Blickes an uns vorüberziehen; die berühmteste dieser Wallfahrten mit dem kostbaren, zur Verhüllung der Kaaba dienenden Teppiche (Mahmal), einem Geschenke des Sultans, das ein besonders geschmücktes Kamel trägt, hat die heilige Stadt Mekka zum Ziele und vereint alljährlich einmal Tausende Gläubiger, die nach dem Ruhme trachten, zu den „Hadschi" (Mekkapilger) gezählt zu werden, und daher einen grünen Turban tragen dürfen.

Unter den Hochzeitszügen ist der Gang der Braut in das Heim des Bräutigams, den sie bisher noch nie mit Augen schaute, der interessanteste. Die Braut, ganz in bunte Teppiche gehüllt, auf dem Haupte als künftige Herzens- und Hauskönigin eine goldpapierne Krone, schreitet, begleitet von ihren weiblichen Anverwandten, unter einem Baldachin dahin. Im Zuge selbst, der von Musikern eröffnet wird, bemerken wir allerlei lustige Personen, Jongleure, Gaukler, Fechter, die mit ihren Holzschwertern sich scheinbar bekämpfen, Spaßmacher und dergleichen; alles zur Belustigung des lieben Publikums.

Die Trauerzüge bewegen sich nach einem der zahlreichen, außerhalb der Stadt in der Wüste gelegenen Friedhöfe, die in ihrer Öde und Einsamkeit Bilder der Trostlosigkeit sind: kein freundliches Grün, keine lachende Blume, kein erhebendes Sinnbild. Früher wurden die Toten offen in der Bahre getragen; jetzt sind diese dicht mit Teppichen umhüllt. Am Kopfende bemerken wir ein aufwärtsgerichtetes Holz, Schahid, zur Aufnahme der Kopfbedeckung des Toten. Im Zuge fällt uns ein Schar blinder, alter Männer auf, die unausgesetzt in dumpfen Tönen das Glaubensbekenntnis vor sich hinsprechen: „Es ist nur ein Gott, und Mohammed ist Gottes Gesandter!" Es geschieht dies, damit der Tote es sich noch recht genau einpräge und in der folgenden Nacht durch die beiden Schreiberengel Munkar und Nehir wohl bestehe. Weniger wollen uns die schwarzverhüllten, teilweise berittenen „Klageweiber" gefallen, deren Geschrei (Hagharit) tatsächlich an das Krähen junger Hähne erinnert.

So zieht das Leben in einer ägyptischen Großstadt kaleidoskopisch am Auge des Fremden vorüber, und er wird nie müde, neue Bilder zu schauen, die dann, wenn er heimgekehrt ist, einen reichen Schatz in seiner Erinnerung bilden, einen unversiegbaren Quell einer neuen Unterhaltung und Belehrung.

Aus alten Schwankbüchern.

Es hat einen ganz eigenen Reiz, in den alten, vielfach nur auf Bibliotheken zugänglichen Schwankbüchern zu blättern und das deutsche Volk zu studieren, wie es lacht in Lust und Schmerz. Uns Deutschen ist wohl zuweilen nachgesagt worden, daß wir von andern Völkern an sieghaftem Humor weit übertroffen würden, von den Engländern vor allem, aber auch von den Romanen, die einen Don Quichotte und einen Gargantua hervorgebracht haben. In etwa zutreffend ist dieses Urteil aber nur, wenn man einzig die große humoristische Epopöe, den komischen Heldenroman und verwandte Erzeugnisse, also Schöpfungen der Kunstdichtung ins Auge faßt. Ganz anders gestaltet sich das Verhältnis, sobald es sich um den lebendigen Volkshumor handelt, um den Schwank, um die von Mund zu Mund umlaufenden, von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbenden volkstümlichen Erzählungen.

An diesen lustigen Geschichtlein, die der menschlichen Torheit in ihren zahllosen Erscheinungsweisen spotten, die im geselligen Kreise, beim abendlichen Erholungstrunk, in den Spinnstuben, auf dem Schiff und im engen Reisewagen zu fröhlicher Kurzweil vorgebracht wurden, sind wir reicher vielleicht als alle andern Völker. Besonders glücklich hat es sich auch gefügt, daß die deutschen Schwänke seit Jahrhunderten von trefflichen Meistern der Sprache festgehalten und geformt worden sind; wir nennen Johannes Pauli, Hans Kirchhof, Jörg Wickram, Johann Peter Hebel und andere, die wie Luther dem „Mann auf der Gasse" das Wort vom Munde ablauschten.

Allein so groß und reich auch dieser Schatz ist, so viel körnige Weisheit er birgt, es würde doch nicht angehen, ihn heute wieder in seinem ganzen unverkürzten Umfange zum Eigentum des Volkes zu machen. Es bedarf wahrhaft keiner Prüderie, sondern nur eines gesunden Empfindens für die sittliche Reinheit unserer Nation, wenn wir nicht alle Derbheiten wieder zum Leben erweckt sehen wollen. Mit Unsauberkeiten wird unser Volk ohnedies überschwemmt. Immerhin liegt in der Auswahl dessen, was echt und tüchtig und der Erhaltung wert ist, eine große Schwierigkeit, die nur ein sicheres Feingefühl, eine glückliche Verbindung von kräftig volksmäßiger Art und von zartem, in gewissem Grade dichterischem Sinne zu überwinden vermag. Eigenschaften, wie sie unter den Neueren wohl am schönsten der selige Alban Stolz in sich vereinigt hat. Auch noch ein zweites erschwert die Aufgabe: das Bedürfnis einer sorgsam abgegrenzten sprachlichen Erneuerung, die den Hauch des Altertümlichen nicht verwischt und doch das Alte, fremdartig Gewordene dem Verständnisse der Gegenwart nahe bringt.

Dieser doppelten Schwierigkeit ist wohl kein anderer so vollkommen Herr geworden wie Heinrich Mohr in seinem soeben in zweiter und dritter Auflage erschienenen Volksbuche „Der Narrenbaum. Deutsche Schwänke aus vier Jahrhunderten. Für das Volk gesammelt und sprachlich erneuert". (Freiburg 1911, Herder. Gebunden 2,50 Mk.)

Wenn man diese dritthalb hundert Schwänke rasch nacheinander liest, dann merkt man erst, wie reich an Abwechslung dieses Stammbuch des Volkshumors ist; dem alten deutschen Schalk fällt immer etwas Neues ein. Aber besser ist es, das Büchlein langsam zu genießen, heute ein Geschichtlein, morgen ein Geschichtlein, in trübseligen Stunden dann mehrere, etwa so, wie man bedächtig guten, feinen, alten Wein schlürft, der das Gemüt froh und leicht macht. Bei aller Kurzweil, die das Büchlein bietet, fehlt es ihm nicht an Ernst und sittlichem Wert, durch den sich ja auch der Humor vom bloßen Witz unterscheidet. Es gleicht einem Hofnarren aus alter Zeit, der unter lustigem Schellengekling, tollen Sprüngen und viel Gelächter den hohen Herren allerlei Wahrheiten sagt. Heutzutage ist das Volk auch ein hoher Herr geworden, und will man ihm die Wahrheit sagen, so ist der Weg, den Heinrich Mohr mit dem „Narrenbaum" einschlägt, nicht der schlechteste. Es möge hier als Beleg der 1555 von Jörg Wickram, dem Stadtschreiber von Bukheim am Kaiserstuhl, aufgezeichnete Schwank „Blä!" angeführt werden:

Einer ward wegen einer Sache vor Gericht verklagt, so daß er sich sagte, er werde ohne Geldstrafe nicht davonkommen. Er klagte das einem Fürsprecher oder Anwalt. Dieser sprach zu ihm: ‚Ich will dir zusagen, dir aus der Sache zu helfen, sofern du mir als Lohn für meine Arbeit vier Gulden geben willst.' Der Mann war zufrieden und versprach, ihm die vier Gulden zu geben, sofern er ihm aus der Sache hülfe. Also gab jener ihm den Rat, wenn er mit ihm vor Gericht komme, solle er keine andere Antwort geben als das einzige Wort ‚Blä!' — man möge ihn fragen oder ihm vorwerfen, was man wolle. Da sie nun vor Gericht kamen und viel auf den Mann geklagt wurde, konnte man kein anderes Wort aus ihm herausbringen als ‚Blä'. Die Herren mußten lachen, und sagten zu seinem Fürsprecher: ‚Was wollt Ihr für ihn antworten?' Da sagte der Fürsprecher: ‚Ich kann nichts für ihn reden, denn er ist ein Narr und kann auch mir nicht berichten, was ich reden soll. Es ist nichts mit ihm anzufangen. Man muß ihn eben für einen Narren halten und frei lassen.' Die Herren beschlossen denn auch so und ließen ihn frei. Danach heischte der Fürsprecher die vier Gulden von ihm. Da sprach er: ‚Blä!' Der Fürsprecher aber sagte: ‚Du wirst mir das nicht abläen, ich will mein Geld haben', und entbot ihn vor Gericht. Und als sie beide vor Gericht standen, sagte der Mann allewege: ‚Blä!' Da sprachen die Herren zum Fürsprecher: ‚Was wollt Ihr mit dem Narren? Wißt Ihr nicht, daß er nicht reden kann?' So mußte der Anwalt das Wort ‚Blä' statt seiner vier Gulden als Lohn nehmen und traf Untreue ihren eigenen Herrn."

Von gesundem Sinne zeugt, daß Mohr sein ergötzliches Büchlein keineswegs zur Lektüre für einsame Griesgrame bestimmt hat, daß vielmehr nach dem Sinne des feinen, gedankenreichen Vorwortes diese Schwänke in geselliger Runde wieder aufleben, daß sie vorgelesen und vorerzählt werden sollen ganz wie ehedem. Das mustergültige, warmherzige Vorlesen und Erzählen sollte überhaupt heute nicht bloß am Familientisch sondern auch in unsern Vereinsversammlungen wieder gepflegt und zu Ehren gebracht werden; wie die alten Griechen in ihrem Theater auf das erschütternde Trauerspiel ausgleichend das erheiternde Lustspiel folgen ließen, so sollte der Ernst unserer Vereinsversammlungen in einem lustigen Stücklein ausklingen. Dabei wird es nicht fehlen, daß der Vorleser und Erzähler die Geschichte auf seine Weise erläutert und erweitert zur Belustigung und Beherzigung seiner Zuhörer. Man möchte wünschen und hoffen, daß man unter den Zweigen des frischen lebensvollen „Narrenbaumes" voll lustiger roter Früchtlein in der Familie, in unsern Jugend- und Männervereinen, kurz überall da sich sammelt, wo mit dem Bedürfnis echter Fröhlichkeit nach harten Arbeitstagen sich noch ein wahrhaft reiner Sinn verbindet.

Aus der Stadt.

Münster, 2. Februar.

= **Im Plattdeutschen Verein** wird am kommenden Samstag abend Redakteur Peter Werland über das Heilige Meer bei Hopsten sprechen. Er wird dabei in erster Linie die fast ganz unbekannte, seit langem verschollen gewesene und nun wieder aufgefundene Sage vom Heiligen Meere vortragen, sie einer zweiten Fassung derselben Sage gegenüberstellen und zum Schlusse die Entstehung dieses Sees vom geologischen Standpunkte aus zu erklären suchen.

○ **Der Verein der Karnevalsfreunde** veranstaltet am Sonntag den 4. Februar seinen zweiten karnevalistischen Abend. Wie wir seinerzeit berichteten, ist die erste Veranstaltung des Vereins glanzvoll verlaufen. Auch der angekündigte zweite Abend wird den Besuchern genußreiche Stunden bringen. Der Reinertrag ist zum Besten des Rosenmontagszuges, und schon aus diesem Grunde wäre es wünschenswert, wenn die Sitzung, die mit einem Tanzkränzchen verbunden ist, zahlreich besucht wird. Am Montag den 29. Januar dieses Jahres waren die Vertreter der Vereine, die zum Zuge Wagen stellen, im Centralhof versammelt und nahmen Kenntnis von dem Programm, das nun festgelegt ist. Humoristische und Prunkwagen sind noch in größerer Zahl wie in den Vorjahren gemeldet; besonders zu begrüßen ist es, daß auch die Schützengesellschaft unserer Außengemeinde Gievenbeck sich durch eine große originelle Gruppe am Karnevalszug beteiligen wird.

‡ **„Dornröschen".** Am Sonntag, den 4. Februar, nachmittags 4 Uhr, veranstaltet das Konservatorium der Musik im Saale des Centralhofes eine Aufführung von „Dornröschen", Zaubermärchen in 3 Akten von C. A. Görner. Musik von Lindlan. Die aus der Feder von Görner stammende Bühnendichtung gehört zu den poesievollsten Erzeugnissen auf dem Gebiete der Märchenbearbeitungen, welche von warmer Empfindung auf das Kindergemüt begleitet sind. Da das Konservatorium durch Feenreigen und dergleichen in der äußeren Ausstattung ein übriges getant hat, so dürfte die Aufführung wohl berechtigt sein, das Interesse des kleinen und großen Publikums wachzurufen. Es werden nur zwei Aufführungen stattfinden.

= **Kath. Gesellenverein.** Einen genußreichen Abend bereiteten am vergangenen Sonntag die Vereinsschauspieler den zahlreichen Besuchern der Aufführung der Zauberposse von Nestroy: „Lumpacivagabundus." Eine Wiederholung der Aufführung ist auf den 4. Februar angesetzt. Die Aufführung beginnt um 5 Uhr.

⊙ **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Heute wird zum ersten Male die Lustspiel-Novität „Hundstage" von Korfiz Holm wiederholt. Am Samstag gastieren in Ibsens Schauspiel „Nora" Frl. Emilia Unda (Nora) und Herr Walther Steinbeck vom Schauspielhaus Düsseldorf. Die Vorstellung findet zu gewöhnlichen Preisen statt. Als Fremdenvorstellung am Sonntag, den 4. Februar, nachm. 3¼ Uhr ist die große Oper von Mozart „Don Juan" zu ermäßigten Preisen vorgesehen.

= **Briefbeförderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika.** Am 10., 20. und 27. Febr. und am 9. März gehen von Bremerhaven, am 3. und 17. Febr. und am 2. März von Cuxhaven Postdampfer nach Newyork ab, die Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika zum ermäßigten Portosatze — 10 Pfg. für die ersten 20 Gramm — befördern. Briefe, die beim Hauptpostamte bis 2 Uhr früh aufgeliefert werden, erhalten mit diesen Schiffen noch Beförderung.

⊙ **Aus dem Fenster gestürzt** ist gestern mittag auf der Wolbeckerstraße ein Dienstmädchen, das mit dem Fensterputzen in der zweiten Etage beschäftigt war. Es wurde schwer verletzt in die Wohnung getragen.

Standesamtsnachrichten. Geburten. 26. Jan. Zwill. (Töchter) des Tischlers Friedrich Heckmann. — 27. T. des Bauarbeiters Anton Kirrian. — T. des Anstreichers Franz Böddeker. — 28. Sohn des Kaufmanns Wilh. Rumy. — Heiraten. 1. Febr. Bäckermeister Aug. Bigge von Duderstadt und Pauline Selking von hier. — Sterbefälle. 31. Jan. Sohn des Bürstenmachers Otto Müller, 4 Mon. — 1. Febr. Witwe Friederike Warmeling geb. Glünz, 69 J.

Ausbildungsschule für Kinderpflegerinnen.

Der Katholische Frauenbund Zweigverein Münster erläßt einen Aufruf zur Gründung einer kath. Schule, welche jungen Mädchen mit Volksschulbildung zu Kinderpflegerinnen oder Kindermädchen ausbildet.

Die Gründung einer katholischen Kinderpflegerinnen-Schule ist bei dem fast völligen Fehlen solcher Anstalten auf katholischer Seite in Deutschland für alle beteiligten Kreise von hoher Bedeutung. Es ist gewiß nicht gleichgültig, ob eine Kinderpflegerin in einer katholischen Anstalt herangebildet und dort in der Kenntnis und Wertschätzung des katholischen Glaubens befestigt worden ist, oder ob sie, fern von katholischem Einfluß, ihrer Religion vielleicht lau, oder gar ablehnend gegenüberzustehen gelernt hat. Berechtigte Klagen von Eltern und Lehrerinnen sind laut geworden, daß den Volksschülerinnen so wenig Berufsmöglichkeiten offen ständen und immer nur für die jungen Mädchen mit höherer Vorbildung gesorgt würde. Diese neue Schule nun kommt den Wünschen von Eltern und Lehrerinnen entgegen, denn sie wird für die entlassenen Volksschülerinnen ins Leben gerufen, um ihnen einen neuen Weg zur beruflichen Ausbildung zu schaffen. Die Kinderpflegerinnen-Schule soll den aus der Volksschule entlassenen Mädchen Gelegenheit bieten, sich auf Grund ihrer Volksschulbildung in einjährigem Kursus fachgemäße Berufsausbildung auf dem Gebiete der Kinderpflege, wie auch der Küche und des Haushaltes anzueignen und ein Zeugnis zu erwerben, das ihnen Stellen in besseren Familien unter guten Bedingungen zusichert. Sie bietet den Ausgebildeten neben dem Segen gelernter Arbeit auch eine Befestigung in den Kenntnissen unseres katholischen Glaubens, Stärkung der sittlichen Grundsätze und systematische Vorbereitung für eine wirtschaftliche Hausfrau und gute Familienmutter im Volke. Aber auch für die Familien ist diese Gründung von weittragender Bedeutung. Die höchsten Güter der Familie, die lieben Kleinen, werden den Kinderpflegerinnen (Kindermädchen) anvertraut, in ihrer Hand liegt es vielfach, ob die Kinder an Leib und Seele gesund heranwachsen, oder ob sich durch ihr ganzes Leben Schäden ziehen, deren Keime in der frühesten Jugend, meist durch Unfähigkeit der Kinderpflegerin, gelegt wurden. Es ist ein Schaden für die Gesellschaft, daß gerade dieser Berufszweig so wenig ausgebildete Kräfte aufzuweisen hat und die Familien darauf angewiesen sind, dies verantwortungsvolle Amt ganz jungen Mädchen, ohne jegliche Vorbildung, oder auch alten ausgedienten, sogar schon gebrechlichen Personen anzuvertrauen. Der Stand der Kinderpflegerinnen (Kindermädchen) muß gehoben werden. Der Katholische Frauenbund kommt daher allerseits einem dringenden sozialen Bedürfnis mit der Gründung einer katholischen Kinderpflegerinnen-Schule entgegen. Möchten alle, besonders die katholischen Mütter, von der Wichtigkeit dieser Ausbildungsanstalt überzeugt sein und nach ihren Verhältnissen mit einer Liebesgabe die in den nächsten Tagen stattfindende Kollekte unterstützen, damit es möglich wird, diese Gründung noch in diesem Jahre ins Leben zu rufen. Wir bedürfen katholischer Schulen zur berufsmäßigen Ausbildung der Volksschülerinnen! Wir bedürfen ausgebildeter katholischer Kinderpflegerinnen für unsere Kleinen! Mögen die Katholiken Westfalens helfen, diese Schule zu gründen. Jede Liebesgabe ist hochwillkommen.

⊙ Das Aabassin.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Der Artikel „Aabassin" in der Montags-Nummer hat überall in der hiesigen Bevölkerung das lebhafteste Interesse erregt. Handelt es sich doch hier um die endliche Erfüllung eines uralten Wunsches der Münsteraner, um eine Anlage, um die uns, wenn sie gelingt, wohl manche deutsche Großstadt beneiden dürfte und die zudem auch — wie hier die Verhältnisse liegen — mit keineswegs gar großen Opfern zu ermöglichen ist.

Durch eine allmähliche und nicht mal erhebliche Bodenausschachtung mit nachfolgender mäßiger Anstauung würde mit der Zeit ein dem 80 Morgen großen weltbekannten „Alsterbassin" ähnliches Seebecken geschaffen werden und wenn hier auch keineswegs Hamburger Verhältnisse in Vergleich gezogen und die allein aus dem Alsterpavillon erzielte Riesenpacht von 150 000 Mark betont werden soll, so unterliegt es doch auch keinem Zweifel, daß bei der sich in unserer Vaterstadt in so ganz außerordentlich hohem Maße kundgebenden Liebhaberei für Wasser und Wassersport, für Rudern, Segeln, Motorbootfahren, Schwimmen, Eislaufen und Angeln die aufgewandten Summen schon bald sich verzinsen werden, und daß ein künftiges „Aabassin" auch in anderer Beziehung — wie keine andere — den „werbenden Kapitalsanlagen" zugezählt werden darf!

Inwiefern die vorliegende Skizze zu verbessern wäre, um besonders auch eine mehr natürliche Form der Seeoberfläche zu erzielen, wäre noch zu überlegen. Jedenfalls wirkt die ins „Himmelreich" eingezeichnete neue Straße doch allzusehr beengend und wäre wohl besser zurückzuschieben oder ganz zu beseitigen. — Wenn man bedenkt, daß gerade dort die Stadt ein größeres Terrain besitzt (Zentralfriedhof 2c.), welches in späteren Zeiten zur Ausnutzung kommen wird, so könnte wohl auch die Verwertung dieses Vorlandes verpachtet werden. — Daß übrigens die An- und Oberlieger des „Aabassins" schon im höchsteigenen Interesse eine mäßige Stauung des Wassers gestatten und damit dies schöne Projekt nach Möglichkeit fördern werden, darf wohl mit Sicherheit erwartet werden, und so wollen wir denn hoffen, daß die Anregung überall nicht nur ein volles Verständnis finden, sondern auch diejenigen, welche es angeht, veranlassen möge, der Stadt bei Ausführung des Projektes nach Möglichkeit entgegen zu kommen; dann wird sicherlich auch diese — schon so lange „brennende" — Frage zur Zufriedenheit aller gelöst werden.

♂ Auf dem Eis der Aa.

Man schreibt uns:

Seit alters bildet das Eis der Aa den Anziehungspunkt Tausender von Sportfreunden unserer Stadt, und wohl ebenso alt ist das anderwärts unbekannte Institut der „Eiskönige", jener Männer, die gegen eine kleine Vergütung das An- und Abschnallen der Schlittschuhe besorgen und neuerdings auch Schlittschuhe verleihen. Es ist eine freie Einrichtung, die niemandes Aufsicht untersteht. Um so mehr haben die Eiskönige selbst Veranlassung, in der Ausübung ihrer Tätigkeit sich die Sympathie der Eisbesucher zu erhalten, und im allgemeinen kann man wohl sagen, daß eine gewisse Solidarität unter ihnen herrscht. Ja, ich glaube beobachtet zu haben, daß der eine dem andern seine Kunden zuweist, wenn er gerade beschäftigt ist, so daß man meist gleich bedient wird. Das ist eine große Annehmlichkeit für das Publikum. Ara verdrossen hat mich aber ein Vorfall, der mir dieser Tage passierte. Ich wollte ein Paar Schlittschuhe leihen, und auf meine Frage, was ich dafür zu zahlen habe, wurden 50 Pfenniae für die Stunde verlangt. Als ich nach Ablauf dieser Zeit die Schlittschuhe zurückbrachte, erhielt ich von den von mir hinterlegten 2 Mark nur 25 Pfennige heraus mit dem Bedeuten, das übrige, also, ausschließlich der 50 Pfennige Leihgebühr, 1,25 Mark sei für die Bedienung. Ich habe übrigens die Beobachtung gemacht, daß es verschiedenen anderen Personen ebenso ergangen ist. Das ist eine Übervorteilung, die sich niemand gefallen lassen braucht, und der Fall sei zur allgemeinen Warnung hier mitgeteilt. Die „Eiskönige" selbst sollten darauf achten, daß so etwas nicht wieder vorkommt.

Aus den Provinzen.

❑ **Sitzung des Provinzial-Ausschusses der Provinz Westfalen vom 30. und 31. Januar 1912.**

Es wurde u. a. folgendes beschlossen:

Von der VI. Ausgabe Schuldverschreibungen des Provinzialverbandes der Provinz Westfalen sollen die beiden ersten Reihen von je 10 Millionen Mark zur Hälfte mit Januar- und Juli-, zur anderen Hälfte mit April- und Oktober-Zinsscheinen mit einer Verzinsung von 4 Prozent hergestellt und in Verkehr gebracht werden. Die Schuldverschreibungen dürfen weder durch Auslosung noch durch Gesamttilgung bis zum 1. Juli bezw. 1. Oktober 1925 den Inhabern aufgekündigt werden.

Der Entwurf der neuen Satzung über Gewährung von Entschädigungen bei Viehseuchen gemäß dem Reichsviehseuchengesetz vom 26. Juni 1909 und des Preußischen Ausführungsgesetzes vom 25. Juli 1911 wurde genehmigt und die Weitergabe an den Provinziallandtag beschlossen.

Dem Provinziallandtage sollen wegen Verwendung der Überschüsse des Rechnungsjahres 1910 folgende Vorschläge gemacht werden:

1. Aus dem Gewinn der Landesbank zur Herabminderung der Provinzialsteuern für 1912 den Betrag von 119 550,37 Mk. zu verwenden.
2. Die bei den Anstaltsrechnungen verbliebenen Bestände von 250,57 Mk. den betreffenden Anstalten zu belassen.
3. Den Bestand der Hauptrechnung von 479 252,81 Mk. zu verwenden, wie folgt:

a)	an den Kanalkostenausgleichsfonds abzuführen	50 000 Mk.
b)	desgl. an den Erneuerungsfonds für technische und maschinelle Anlagen .	43 803,18 Mk.
c)	für die Kulturen bei Ammeloe . . .	30 000 Mk.
d)	dem Provinzialausschuß zur besonderen Verwendung zu überweisen	10 000 Mk.
e)	zur weiteren Herabminderung der Provinzialsteuern für 1912	345 449,63 Mk.
	zusammen:	479 252,81 Mk.

Die Beschwerde des Landwirts Vorderste Kassenberg zu Dahlhausen (Ruhr) über den Beschluß des Verwaltungsrats der Provinzialfeuersozietät vom 3. November 1911 wurde als unbegründet zurückgewiesen.

Der Ankauf der der Witwe Schlossermeister Bahle zu Soest gehörigen Besitzung in Soest zum Preise von 25 000 Mark wird genehmigt.

Für die Erneuerung der Heißwasserheizungs-Rohrschlangen im Frauen-Aufnahmegebäude der Heilanstalt Münster wird ein Betrag bis zu 1100 Mark zur Verfügung gestellt.

Die Marmorstufen der Haupttreppe im Landesmuseum sollen mit Stofflüufern belegt werden.

Die Heranziehung der Kreise ohne Wanderarbeitsstätten zu den Kosten für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1911 wird in der vorgeschlagenen Höhe beschlossen.

Der Haushaltsplan der Westfälischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für 1912 wird zum Betrage von 205 000 Mark genehmigt.

Die Überschüsse der Umlage der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft aus dem Jahre 1911 sollen mit Rücksicht darauf, daß eine Vermehrung des Umlagebedarfs für 1912 nicht erforderlich ist, dem Betriebsfonds zugeführt werden.

Bewilligt werden: Für Abhaltung eines Fortbildungskursus für Lehrer ländlicher Fortbildungsschulen im Jahre 1912 ein Betrag von 500 Mk.; dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens (Abt. Münster) zu den Kosten der Herausgabe der Zeitschrift „Westfalen" für die Jahre 1911, 1912 und 1913 eine Beihülfe von jährlich 300 Mk.; für die Erhaltung der Burgruine Volmarstein eine nochmalige Beihülfe von 500 Mk.; für die Instandsetzung der evangelischen Kirche in Amelunxen eine Beihülfe bis zu 3000 Mk.; für die Instandsetzung des alten Teiles der katholischen Kirche in Schmallenberg 2000 Mk.; für die Instandsetzung der evangelischen Kirche in Elshoff 5000 Mk. in 2 Jahresraten von je 2500 Mk.; für die Erhaltung der Reliefs im Altar der katholischen Kirche zu Steinheim 880 Mk.; für die bereits ausgeführte Instandsetzung des Turmes der evangelischen Petrikirche in Soest 2000 Mk.; für die Instandsetzung der katholischen Kirche in Drolshagen 4800 Mk. in zwei Jahresraten von je 2400 Mk.; für die Instandsetzung der Bura Lichtenau, eines Teiles des evangelischen Pfarrhauses daselbst, 600 Mk.; für die Instandsetzung der katholischen Antoniuskapelle in Medebach 400 Mk.; für die Instandsetzung des alten Teiles der katholischen Kirche in Legden 2000 Mk.; für die Erhaltung von Bau- und Inventarresten in der Stiftskirchenruine zu Lippstadt zum Bau eines Sammlungsraumes bis zu 1120 Mk.; für die Instandsetzung des Turmes der evangelischen Kirche in Opherdicke 1800 Mk.; für die Erhaltung Instandsetzung des romanischen Turmes der katholischen Kirche in Heessen 2000 Mk.; für die Instandsetzung zweier Stadttürme in Attendorn bis zu 600 Mk.; für die Instandsetzung der Burarunine Altendorf (Kreis Hattingen) 250 Mk., vorausgesetzt, daß der Kreis eine Beihülfe von 150 Mk. leistet.

Die nächste Sitzung soll am Samstag, den 2. März, nachmittags, dem Tage vor Eröffnung des Provinziallandtages stattfinden.

‡ **Laer,** 2. Febr. (Krankenschwester Teophila †.) Die Vorsteherin des hiesigen Marienhospitals, Schwester Teopphila, ist am Dienstag nach kurzem Krankenlager im Alter von 65 Jahren gestorben. Die Verstorbene war 1847 zu Dorsten geboren und widmete sich seit 1865 mit seltener Pflichttreue und Aufopferung dem Dienste der Krankenpflege. Unsere Gemeinde wird der Verstorbenen ein dankbares Andenken bewahren.

❑ **Emsdetten,** 1. Febr. (Die Amtsvertretung) beschloß in ihrer letzten Sitzung, wegen der außerordentlich hohen Ausgaben bei der Landesbank eine größere Summe anzuleihen und sie mit 2 Prozent jährlich zu amortisieren. Für die Einrichtung einer weiteren Polizeistelle wurden die Mittel bewilligt. Die Gemeindevertretung lehnte mit Rücksicht auf die Finanzlage die Einrichtung einer Brausebadanlage sowie den Bau einer Turnhalle für die hiesigen Schulen ab.

Werne, 1. Febr. (In der Stadtverordnetenversammlung) erklärte lt. „Werner Ztg." Bürgermeister Hartmann bei der Beratung des städtischen Etats für 1912, daß man wegen der bevorstehenden Eingemeindungsfrage große kommunale Aufgaben nicht erfüllen könne; zudem sei auch die zukünftige Lage des neuen Bahnhofs noch nicht bestimmt festgestellt. Der neue Bahnhofsbau würde eventuell den ganzen Bebauungsplan umwerfen und aus diesem Grunde sei auch der Posten Wegebauten gestrichen worden; ebenso seien weitere Posten im Etat weggelassen worden. Der Etat für 1912 schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 130 000 Mark. An Steuern werden erhoben: Einkommensteuer 200 Proz., Grund- und Gebäudesteuer 275 Prozent, Gewerbesteuer 225 Prozent, Betriebssteuer 150 Prozent.

♂ **Recklinghausen,** 31. Jan. (Ein schwerer Einbruchsdiebstahl) wurde in der vergangenen Nacht beim Kaplan Holz verübt. Der Dieb gelangte durch ein offenes Fenster und nach Aufbrechen einer Tür in das Wohnzimmer und entnahm der unverschlossenen Schublade eines Schreibtisches 900 Mark, die zum größten Teil Vereins- und Kirchengelder waren. Von dem Diebe hat man noch keine Spur.

⊙ **Osnabrück,** 31. Jan. (Bücherhalle.) Um der Vielleserei vorzubeugen, beschlossen die städtischen Kollegien die Einführung einer bedingten Lesegebühr, die dann erhoben wird, wenn jemand mehr als vier Bücher monatlich zu leihen wünscht. Jedes weitere Buch kostet alsdann 10 Pfg. Leihgebühr. Im Jahre 1911 wurden in der städtischen Bücherhalle insgesamt 135 000 Bände ausgeliehen. Das Institut benötigte im Jahre 1911 einen Zuschuß von 13 210 Mark.

Vermischtes.

* **Berlin,** 1. Febr. (Drahtb.) Der Bankier Paul Wilsche verübte Selbstmord; er soll besonders an der Londoner und Newyorker Börse durch verfehlte Spekulationen größere Summen verloren haben. Seine Verbindlichkeiten an der Berliner Börse sind gering. (Vergleiche Tendenz der heutigen Berliner Börse.)

* **Berlin,** 1. Febr. (Drahtb.) Auf der Vorortsstrecke Berlin-Bernau wurde heute morgen am Bahnhof Gesundbrunnen eine Kolonne von Streckenarbeitern beim Ausweichen eines Zuges von einem aus entgegengesetzter Richtung heranbrausenden Vorortzug überfahren. Zwei Streckenarbeiter wurden schwer verletzt, einer starb im Krankenhause. Zwei wurden leicht verletzt. Der Unfall dürfte durch den starken Nebel hervorgerufen sein. Fast zu derselben Zeit erfolgte in der Einfahrt zum Rangierschuppen des Schlesischen Bahnhofes ein Zusammenstoß zweier Leerzüge; 5 Wagen entgleisten und wurden teilweise zertrümmert. Personen wurden nicht verletzt. Auch hierbei dürfte der Nebel die Ursache sein.

* **Der zweite Februar.** In der „Frankf. Ztg." macht jemand auf folgendes Zahlenspiel aufmerksam: Der zweite Februar 1912 ist der zweite Tag des zweiten Monats des zweiten Jahres des zweiten Jahrzehntes des zwanzigsten Jahrhunderts. Dieses konstante Zusammentreffen der Zweizahl verdient insofern von der heutigen Menschheit bemerkt zu werden, als das noch vollkommenere Auftreten der Zahl Zwei, im 22. Jahrhundert, nämlich am 2. 2 2122, also zweihundert Jahre später erfolgen wird. Auch das unter demselben Gesichtspunkt gesehen, nachfolgende Erscheinen der Dreizahl wird nicht früher als am 3. März 2923 eintreten, so daß beide. Daten sicherlich von uns allen unbeobachtet vorübergehen werden.

* **Ein wohlhabendes Findelkind.** In der Nähe des französischen Dorfes Raire Ventoux bei Alzon fanden Fußgänger am Freitag auf dem Landwege einen gutgekleideten Knaben, der augenscheinlich an dieser Stelle von Motorfahrern, die dort einige Minuten vorher einen kurzen Aufenthalt gemacht hatten, ausgesetzt worden war. Als das Kind von den Findern entkleidet wurde, waren diese nicht wenig überrascht, in den Kleidern versteckt 11 600 Franken vorzufinden. Ein Zettel, der dabei lag, enthielt die Worte: Für die Verpflegung und Erziehung des Kindes.

Sport.

○ **Der Westfälische Klub für Dobermannpinscher,** Sitz in Münster, hielt kürzlich im Vereinslokal „Hotel Continental" seine erste Jahresversammlung ab. Der Verein, der Anfang vorigen Jahres erst gegründet wurde, kann mit vollster Genugtuung auf sein erstes Vereinsjahr zurückblicken, denn er zählt jetzt schon 42 hiesige und 6 auswärtige Mitglieder. Zum 1. Vorsitzenden wurde an Stelle des Zahnarztes Eitzing, des Gründers des Klubs, einstimmig Herr Heinr. Fincke gewählt. Nach weiteren Wahlen wurde der Versammlung ein kurzer Rückblick gegeben über das erste Vereinsjahr, wobei als erfreulich zu bezeichnen ist, daß schon einige Hunde mit ersten Preisen bei Ausstellungen prämiert worden sind. Der 1. Vorsitzende legte ferner der Versammlung nochmals den guten Zweck des Vereins ans Herz, nämlich die Reinzucht und Verbreitung des schönen, mannfesten und gelehrigen Dobermannpinschers und den Verkehr unter den Züchtern und Liebhabern zu fördern, ferner durch Vorführen, Vergleichen usw. von Hunden, Austausch gemachter Erfahrungen, Besprechung und Vorträge allgemeiner die Kynologie, wie die Rasse betreffende Fragen und durch gemeinsames Halten von Fachblättern bei seinen Mitgliedern anregend, belehrend und kenntnisfördernd zu wirken. Sodann wurde auch wiederholt auf den schönen Dressurplatz der Vereins aufmerksam gemacht, mit zugehörigen Springgeräten, Hetzanzügen usw. Der Platz steht sämtlichen Mitgliedern jederzeit unentgeltlich zur Verfügung, zeitweise auch im Beisein eines Dressur-Leiters. Es wurde ferner angeregt, durch öftere, billige Verlosung wertvoller Hunde das Interesse noch mehr zu fördern. Evtl. soll auch in diesem Jahre eine interne Ausstellung, verbunden mit Dressur-Vorführung stattfinden. Die Versammlungen wurden nunmehr auf jeden ersten Freitag im Monat abends ½9 Uhr verlegt; Vereinslokal ist Hotel Continental. Freunde und Gönner des schönen Dobermannpinschers sind herzlichst eingeladen. Der Beitrag beträgt vierteljährlich 2 Mark, in diesen Preis ist der kostenlose Bezug der Zeitschrift „Der Dobermannpinscher" eingeschlossen. Die nächste Versammlung findet am heutigen Freitag abends ½9 Uhr im Vereinslokal statt.

Handel und Industrie.

Viehmärkte.

× **Burgsteinfurt,** 1. Febr. (Viehmarkt.) Arbeitspferde 1. Qu., angetr. 8 Stück, Preis 750—950 Mk. 2. Qu., angetr. 35 Stück Preis 300—550 Mk., Arbeitspferde, junge, angetr. 24 Stück. Preis 400—650 Mk., ½jährige Füllen, angetr. 4 Stück. Preis 180—300 Mark. Bullen, angetrieben 9 Stück, Preis 24—38 Mk. die 100 Pfd. Lebendgewicht. Kälber 1. Qu. kosteten 55 Mk., 2. Qu. 45 Mk die 100 Pfd. Lebendgewicht. Milchgebende Kühe, 1. Qualit., angetr. 26 Stück, Preis 400—500 Mk., do. 2. Qu., angetr. 48 Stück Preis 240—325 Mark. Tragende Rinder, 1. Qu., angetr. 65 Stück, Preis 250—320 Mark, do. 2. Qu., angetr. 24 Stück, Preis 160—200 Mk. Tragende Schweine, angetr. 130 Stück, Preis 60—90 Mark. Fettschweine (½jährige), angetr. 9 Stück, Preis 45—50 Mk., do. (½jährige) angetr. 75 Stück, Preis 20 bis 24 Mk. Ferkel, 5—8 Wochen alt, angetr. 1082 Stück, Preis 2,00—2,25 Mk. die Altersw. Fette Schweine 1. Qual. 44 Mark für 100 Pfd. Lebendgewicht, do. 2. Qual. 42 Mark für 100 Pfd. Lebendgewicht. Fette Schafe, angetr. 0 Stück. Preis 00—00 Mark. Es waren im ganzen angetrieben 71 Pferde, 172 Stück Rindvieh, 0 Schafe, 1296 Schweine und Ferkel. — Antrieb: gut. Handel: mittelm. Markt: fast geräumt. — Der nächste Markt findet am 29 Februar statt.

⊙ **Telgte,** 31. Jan. Die Firma A. Schraeder hat infolge von Verlusten und unerwarteter Kündigung größerer Kapitalien ihre Zahlungen eingestellt. Die Gläubiger sind zu einer außergerichtlichen Regelung, bei der kein oder doch nur ein geringer Verlust erwartet wird, zu einer Versammlung am 6. Februar eingeladen.

Hauptredakteur: **Rudolf Stricthelt.** Verantwortlich für Politik: Dr. **P. Dückers;** für das Feuilleton: Dr. **Fr. Castelle:** für den übrigen Teil: **Paul Koene;** für die Reklamen und Inserate: **Anton Busch,** sämtlich in Münster. — **Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung** in Münster.

♂ **Karnevalszug 1912.** Die Karnevalsfreunde „Agidii-Altstadt beabsichtigen, sich in diesem Jahre mit einem eigenen Wagen am Karnevalszuge zu beteiligen. Sie veranstalten am Samstag, den 3. Februar, im Mackenbrockschen Saale eine karnevalistische Sitzung mit nachfolgendem Tanz, wodurch ein Fonds zur Bestreitung der Kosten gesichert werden soll.

Als „echte" Fabrikate

bezeichnen die Hausfrauen diejenigen, die ihnen schon von Mutters und Grossmutters Zeiten als besonders gut und zuverlässig bekannt sind. Wenn sie von „echtem Backpulver", „echtem Puddingpulver", „echtem Vanillin-Zucker" sprechen, so meinen sie damit

Dr. Oetker's Backpulver
Dr. Oetker's Puddingpulver
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

1 Päckchen 10 Pfg. — 3 Stück 25 Pfg.

Ueberall zu haben! Nachahmungen weise man zurück.

SOROL
das gute alte
Anker-Hausmittel
bei Erkältungen, Influenza, Nervenschmerzen aller Art, Magenschmerzen, Blähungen, Appetitlosigkeit.
Flasche 75 Pf. und M. 1.20.
Übertrifft Karmelitergeist!

Einige Fuder Sägemehl zu kaufen gesucht. Näheres Katthagen 20/22.

Schönes 3-Fam.-Haus am Neutor, preisw. z. verkaufen. Offert. u. R R 741 a. d. Gesch.

Fast neue Nähmaschine und Damenrad noch m. Gar. für 58 bzw. 64 Mk. Näh. Gesch.

Uhren für Herren und Damen, goldene u. silberne, habe als Gelegenheitskäufe weit unter regulärem Preise, sowohl neu und gebr., billigst abzugeben. Jede Uhr mit Garantieschein und nehme dieselbe zum voll. Kaufpreis zurück, falls nicht genau akkurat und gut geht.
Ferner:
Ketten, Ringe, Armbänder, silb. Löffel u. dergl.
Carl Rütter senior
Krummer Timpen Nr. 17/19.

Zu verkaufen:
1 Mangel,
1 Ausziehtisch,
1 Petrolenmkocher (Alum.),
1 Nähmaschine (fast neu).
Näh. Geschäftsstelle ds. Bl.

Erstkl. eingerichtete **Maschinentischlerei** mit kompl. Werkzeug, 6 Hobelbänke, ist sofort oder später zu vermieten. Gute Kundschaft vorhanden. Zu erfragen bei **H. Janssen,** Dorotheenstr. 20

Leistungsfäh. **Zigarrenfabrik** Preisl. M. 30—75 per Mille, sucht
Grossabnehmer
sowie Neueinrichtungen von Zigarren-Engros- oder Detailgeschäften zu übernehmen. Kapitalkraft. Reflektanten beliebe Offert. einzusenden unter L E 1365 durch Haasenstein & Vogler A. G. Cöln.

Ein strebs. fleißiger Geschäftsmann s. auf neuerbautes Doppelwohnhaus II. Hypothek von **7-8000 Mk.** hinter 81 000 Mk. städtischer Spark. Off. u. I K 734 a. d. Gesch. 113a

Zwangsversteigerung.
Die Besitzung des Bauunternehmers August Marre zu Münster, Gallitzinstraße Nr. 5 wird am 13. Februar 1912, vormittags 9½ Uhr, Zimmer 24 versteigert.
K. 77—11, 6.
Münster, den 29. Jan. 1912.
Königl. Amtsgericht. Abt. 6.

2. Hypoth. v. 15 000 M. zur Abtilgung der Bauschuld gegen gute Sicherheit gesucht. Offerten nur von Selbstgeb. u. C C 3419 an die Gesch.

Auf großem Landgute werden an zweiter Stelle
15- bis 20 000 Mark
zu bald oder bis 1. Mai 1912 zu 4½ Prozent Zinsen von pünktlichem Zinszahler bei dreifacher Sicherheit gesucht. Gefl. Off. v. Selbstverl. erb. u. G G 3428 an die Gesch.

Klavierstimmungen und Reparaturen
gut und billig. Th. Müller, Techniker für Pianofortebau, Paulstr. 7. Fernspr. 820.

Ein- od. Zweifamilienhaus m. gross. Garten a. d. Stadtgrenze ges., ev. gröss. Grundstück. Ausführl. Off. unter D D 768 an die Gesch. d. Bl.

Eine guterhaltene **Wäschemangel** und **Wringmaschine** zu verkaufen. Sophienstr. 19

Ein prächt. Ganenbock, angekört, steht sehr billig zu verkaufen, weg. Blutwechsel. Ziegenzuchtverein Billerbeck.

Unsern guten, alten Vater, Heilstraße 6, zu seinem 80. Geburtstage: Ein lebe Hoch!!!

Reelles
»» Heirats-Gesuch! ««
Kaufmann, kath., 42 J. alt, gute Vergangenh., u. flottes Geschäft, mit gröss. Eigentum, sucht die Bekanntschaft eines gut kath. Mädchens im Alter von 30—35 Jahren, zwecks Heirat. Vermögen erwünscht. Verschwiegenheit Ehrensache. Off., wenn mögl. mit Bild, unter L M 3408 besorgt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Bäckerei
wegen Krankheit zu verkauf. Offerten unter H J 3405 an die Geschäftsst. ds. Bl.

Täglich 2× frische
Vollmilch 1145
in und außer dem Hause. à Ltr. 18 Pfg. Sternstr 24.

Vorzügl. **Cello** für 65 Mk. zu verkaufen. a2b Theod. Reinersmann, Münster, Georgskommende 42.

Brennholz zu verkauf. Schmalestraße 25.

Dünger bill. zu verkauf. Schmalestraße 25.

Getragene Herrengarderobe und Schuhzeug kauft zu den überhaupt nur denkbar höchsten Preisen, Postkarte genügt. Münz, Pferdegasse 15, 1. Haus von der Rothenburg. a*

Gesucht 12 000 Mark zu 4 Prozent als feste erste Hypothek auf Grundstück mit Villa-Neubau im Werte von 22 000 Mark.
Angebote unter O P 3353 an die Geschäftsstelle ds. Bl.